

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 13, 2011

Erwachsenenbildung als Faktor aktiven Alterns

„Wäre ich ein Buch zum Lesen“
Bibliotheken als Begleiter aktiven Alterns

Reinhard Ehgartner



„Wäre ich ein Buch zum Lesen“

Bibliotheken als Begleiter aktiven Alterns

Reinhard Ehgartner

Ehgartner, Reinhard (2011): „Wäre ich ein Buch zum Lesen“. Bibliotheken als Begleiter aktiven Alterns.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 13, 2011. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/11-13/meb11-13.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Bibliothek, Aktives Altern, Österreichisches Bibliothekswerk, Begegnung, Generationen, Lesebiografie, Intergenerationelles Lernen

Kurzzusammenfassung

Öffentliche Bibliotheken bieten anregende und offene Begegnungsräume, in denen die Menschen von heute mit den Lebens- und Denkwelten verschiedenster Zeiten und Gesellschaften in Beziehung treten können. Als Einrichtungen, die allen Altersgruppen gleichermaßen offenstehen und die spezifische Angebote für sie erarbeiten, sind Öffentliche Bibliotheken besonders gut geeignet, die mit dem Altern verbundenen Fragen und Herausforderungen der Veränderung, der Umbrüche und der Neubestimmung anzustoßen und aufzugreifen und damit hilfreiche Begleiterinnen auf den individuell zu findenden Wegen aktiven Alterns zu sein. Der Beitrag unternimmt den Versuch, anhand konkreter Beispiele mögliche Lernerfahrungen und Veränderungsprozesse aufzugreifen, die im weiten Bezugsraum von Literatur und Bibliothek eröffnet und angestoßen werden. Die in mehreren Abschnitten gewählte Form des Erzählens korrespondiert mit der inhaltlichen Ebene.

10

„Wäre ich ein Buch zum Lesen“

Bibliotheken als Begleiter aktiven Alterns

Reinhard Ehgartner

Leben und Lesen sind nur durch einen Konsonanten getrennt.

Karlheinz Rossbacher (2000)

Vom Lesen und Leben

In der Nacht vom 19. auf den 20. November 1971 nahm sich Maria Handke in Griffen durch eine Überdosis an Schlaftabletten im Alter von 51 Jahren das Leben. Peter Handke, ihr Sohn, macht sich einen Tag später auf an den Ort seiner Kindheit, beobachtet und notiert: die tote Mutter, die Wohnung, die Atmosphäre, das verstrickte Netz an Eindrücken und Erinnerungen. Acht Wochen später beginnt er mit der Arbeit an seiner Erzählung „Wunschloses Unglück“, in der er sich auf eine Spurensuche begibt und das Leben seiner Mutter zu zeichnen beginnt, das Leben eines Küchenmädchens slowenischer Herkunft, dem ein Kind mit einem verheirateten deutschen Wehrmachtsoldaten „passiert“ und das in der Folge eine unglücklich verlaufende Zweckehe mit einem anderen Mann eingeht. Ein erwartungsloses Leben in ärmlichen Verhältnissen gewinnt in Handkes Erzählung bedrückend Gestalt (vgl. Herwig 2011, S. 186f.).

Nachdem die ersten Haushaltsgeräte in die Wohnung kommen, erleichtert sich die Arbeit der Mutter, erstmals bleibt ein wenig Zeit, eigenen Interessen nachzugehen. Handke beschreibt diese Veränderungen: *„Sie las Zeitungen, noch lieber Bücher, wo sie die Geschichten mit dem eigenen Lebenslauf vergleichen konnte. Sie las mit mir mit, zuerst Fallada, Knut Hamsun, Dostojewski, Maxim Gorki, dann Thomas Wolfe und William Faulkner. Sie äußerte nichts Druckreifes darüber, erzählte nur nach, was ihr besonders aufgefallen war. ‚So bin ich*

aber doch nicht‘, sagte sie manchmal, als hätte der jeweilige Autor sie höchstpersönlich beschrieben. Sie las jedes Buch als Beschreibung des eigenen Lebens, lebte dabei auf; rückte mit dem Lesen zum ersten Mal mit sich selber heraus; lernte, von sich zu reden; mit jedem Buch fiel ihr mehr dazu ein. So erfuhr ich allmählich etwas von ihr“ (Handke 1974, S. 67; Hervorhebungen im Original).

Diese kurzen Zeilen sagen etwas über das Wesen von Maria Handke, sie erzählen in komprimierter Form zugleich von der Macht des Lesens und der Bücher und entwerfen den Traum von Bibliothek – den Traum und die Erfahrung, dass man im Lesen sich selbst finden und entdecken, ja sogar befreien kann, dass Bücher die Sprache finden und den Blick öffnen helfen und dass Lesen nach dem Du verlangt, mit dem man darüber sprechen will und kann. In Maria Handke zeichnet sich in der Begegnung mit den Büchern ein erster später Aufbruch ab, dem Sohn schließlich wird über das Lesen und Schreiben die Befreiung aus der dörflichen Enge gelingen.

In den Öffentlichen Bibliotheken in Österreich ist Handkes „Wunschloses Unglück“ zu finden. Dort steht diese Erzählung neben den Büchern, die Peter und Maria Handke miteinander gelesen hatten. Wie die beiden können wir uns in den Büchern auf die Suche nach uns selbst begeben, uns in den Büchern wiederfinden oder innerlich feststellen: „So bin ich aber nicht.“ In Bibliotheken wird dieses Gespräch angeregt und in Lesungen, Vorträgen oder Literaturgesprächskreisen befördert.

„Du öffnest ein Buch, das Buch öffnet dich.“ Dieses chinesische Sprichwort verweist auf die Fähigkeit von Büchern, Menschen für das Leben zu öffnen. Menschen und Bücher an einem Umschlagplatz des Denkens und Träumens miteinander ins Gespräch zu bringen, ist m.E. der tiefere Sinn und das Ziel von Bibliotheken. Hier, wo die Traditionen unserer geschichtlichen Herkunft, die brennenden Fragen der Gegenwart und die Entwürfe der Zukunft einander begegnen, ist man hineingenommen in das Geheimnis der Zeit mit seinen Aspekten des Wachsens, der Veränderung, des Älterwerdens und der Vergänglichkeit. Bibliotheken sind m.E. ideale Orte der inneren Orientierung und der Neuanfänge. – Orte der Aufbrüche für jegliches Alter.

Im Ringen um die Bilder

Vor etwa zehn Jahren startete das Österreichische Bibliothekswerk mit großem Engagement die Arbeit an einem Projekt, in dem ein verstärktes Zugehen auf ältere Menschen und ihre Interessen und Bedürfnisse unternommen werden sollte. Wie bei vielen Projekten mit und für Ältere setzte ein Ringen um den passenden Titel mit einem entsprechenden Logo ein. Am Ende hieß das Projekt „Lesen im Alter“, begleitet von der Grafik eines aufgeschlagenen Buches mit einer Lesebrille. Das vertraute Klischee hatte gesiegt, die Suche nach dem anderen Klang und der neuen Vorstellung blieb erfolglos. Innerhalb des Projekts entwickelten sich interessante und vielfältige bibliothekarische Ansätze für und mit Älteren, die Schwerkraft der abgestandenen Bilder behinderte jedoch den Aufbruch zu neuen Sichtweisen und Wahrnehmungen.

Einige Jahre später, das Thema „Alter“ war im öffentlichen Bewusstsein mittlerweile von brennendem Interesse, griffen wir – ich und meine KollegInnen des Österreichischen Bibliothekswerks – in unserer Bibliotheksarbeit das Thema erneut auf. Die Internetadresse www.seniorenbibliothek.at war bereits reserviert, das Durchstöbern von Bilddatenbanken nach lesenden alten Menschen hatte eingesetzt, die Spurrillen zurück in das gleichermaßen vertraute wie abgestandene Arsenal der Bilder begannen wieder zu greifen. Dass sich das Projekt dann doch in eine andere Richtung entwickelte und die Befreiung aus den Fertigteilen unseres Sehens und Denkens

gelang, hatte mit einer Reihe intensiver persönlicher Begegnungen zu tun – von einigen möchte ich kurz erzählen.

Träume vom Sterben und Bilder vom Leben

Der Fotograf, Zeichner und Autor Willy Puchner war 27 Jahre alt, als er in wiederkehrenden Träumen durchlebte, dass er zu seinem 28. Geburtstag sterben würde. Verunsichert und irritiert erwachte in ihm der Wunsch, alte Menschen kennenzulernen, um damit mehr über die Situation des zu Ende gehenden Lebens zu erfahren. Als im gleichen Jahr, 1990, der 15. Wiener Gemeindebezirk seinen 90. Geburtstag feierte, kam er auf die Idee, 90-Jährige aus diesem Bezirk zu besuchen, mit ihnen zu sprechen und sie zu fotografieren. Entstanden sind dabei ausdrucksstarke Bilder von Menschen in ihrer angestammten Wohnumgebung. Alte Menschen, die sich vor der Kamera in Haltung begeben, stille, würdevolle Gesichter in abgedunkelten Räumen, bisweilen Bilder aus „scheint's versunkenen Zeiten und Welten“. Das Thema „Alter“ hat Willy Puchner nicht mehr losgelassen, in einem zweiten Projekt beschäftigte er sich mit Liebe im Alter und besuchte Paare, die sich nach dem 70. Geburtstag kennen und lieben gelernt haben. Sein Vordringen in eine Tabuzone löste Verunsicherungen aus und auch heute noch zeigen sich BibliothekarInnen bei unseren Fortbildungen zum Thema „Alter“ bisweilen verstört, wenn sie auf den Bildern sich küssende alte Menschen sehen.

Bei Tagungen und Workshops hat Willy Puchner mittlerweile viele BibliothekarInnen mitgenommen in seine Bilder- und Vorstellungswelten und mit seinen Erzählungen und Bildern überraschende, eindringliche, berührende und provokante Blickwinkel eröffnet. Noch hat er kein Buch zu diesem Thema geschrieben. Das geht seinen Erklärungen zufolge erst, wenn er ein Thema innerlich abschließen möchte. Mit dem Thema „Alter“ ist er noch nicht fertig, und diese suchende Neugier spürt man in seinen Veranstaltungen. Bei ihm haben wir gelernt, dass die Fragen und nicht so sehr die Antworten das Spannende sind. Wir und viele BibliothekarInnen gehen seither viel offener und fragender auf Menschen jeglichen Alters zu, um neugieriger und aufmerksamer als zuvor in ihnen zu lesen.

Ein Lebensgeschichten-Museum in Schottland und das Verleihen von Menschen

Auf der Suche nach einer Verbreiterung unserer Zugänge und Ansätze beteiligten wir uns mit Einrichtungen aus Schottland, Finnland, Portugal, Deutschland, Spanien und Österreich an einem EU-Projekt, das unter dem Titel „Roots and Wings“ biographische Zugänge in der Arbeit mit älteren Menschen erschließen wollte. In Edinburgh fanden wir uns im „People’s Story Museum“ wieder, einem Ort für „living memories“, an dem Erinnerungen, Gegenstände, Fotos und Dokumente miteinander ins Gespräch gebracht werden, einem Ort, an dem die Begegnung mit der Wirklichkeit des Lebens und des Seins nicht zur Analyse führt, sondern zum Erzählen verleitet. Und da war sie wieder, die Erkenntnis, wie spannend es sein kann, in Gegenständen, Erinnerungen und Menschen zu lesen. Ausgehend von Skandinavien wurde aus dieser Faszination eine Idee geboren, die auch bereits in österreichischen Bibliotheken aufgegriffen und umgesetzt wird: Unter der Bezeichnung „Living books“ kann man sich dort (z.B. in Wien und Bad Ischl) – meist für eine halbe Stunde – einen an Erfahrungen reichen Menschen ausleihen und mit ihm sprechen. Die vielerorts in Bibliotheken angebotenen Erzählcafés beziehen ihre Anziehung aus der gleichen Grundidee: Nichts ist so spannend wie das erzählte Leben, das damit aus seiner Vergangenheit geholt und wieder lebendig gemacht wird. Und niemand hat so viel aus dem mysteriösen Reich der Vergangenheit zu berichten wie ein alter Mensch. „Wenn ein alter Mensch stirbt, verbrennt eine Bibliothek“, heißt es in einem afrikanischen Sprichwort. *„Wer eine Geschichte zu erzählen hat, ist ebenso wenig einsam wie der, der einer Geschichte zuhört. Und solange es noch irgendjemand gibt, der Geschichten hören will, hat es Sinn, so zu leben, dass man eine zu erzählen hat.“* (Nadolny 2010, S. 418)

Ein alter Baum und ein Foto auf dem Nachttisch

Im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung zur „Begegnung der Generationen“ stellte uns Hubert

Gaisbauer im Juli 2007 in Salzburg Kunstwerke vor, die sich mit dem Thema „Alter“ auseinandersetzen. Das letzte Bild in seinem Gang durch die Jahrhunderte zeigte die „Zeder von Versailles“ des aus Turin stammenden Künstlers Giuseppe Penone. Als Vertreter der *arte povera*¹ wählt Penone in seiner Arbeit einfachste künstlerische und technische Ausdrucksmittel. Die Zeder von Versailles ist ein sechs Meter langer und sehr kräftiger Baumstamm, in den der Künstler mit Schneiden, Stemmen, Schnitzen und Schaben hineingearbeitet und dabei in seinem Inneren den jungen Baum vergangener Zeiten freigelegt hat. Nirgends zuvor hatte ich die Vorstellung des Alterns, Wachsens und Reifens so stark verspürt wie beim Anblick dieses Bildes. Der junge Baum ist sichtbar im alten präsent und bildet einen Teil von ihm. Wer diesen Blick auf das Leben gewonnen hat, kann auch in anderen den Zugang zu sich selbst und seiner eigenen Herkunft und seinem eigenen Werden öffnen. Hinter der „scheint’s vertrauten oberflächlichen Schale“ wird wieder der gesamte Mensch sichtbar. Im Rahmen einer Tagung im November 2010 in Wien hat uns passend hierzu der Autor und Redakteur der Ö1-Menschenbilder Heinz Janisch folgende Geschichte erzählt:

In einem Salzburger Krankenhaus liegt eine alte Frau mit einer ernsthaften Erkrankung an der Leber. Bei den medizinischen Visiten wird diese Frau bereits auf diese Krankheit reduziert und in der verkürzten Form beim Gang durch die Betten als „die Leber“ bezeichnet. Ihren Sohn schmerzt dieser Umgang und er stellt daraufhin ein Foto seiner Mutter auf das Nachtkästchen, das sie als junge, schöne Frau zeigt. Als die Schwestern sehen und erfahren, wer auf diesem Foto abgebildet ist, erhält die Frau ihren Namen wieder zurück und wird in neuer Art wahrgenommen.

Der Sohn, der auf die Idee mit dem Foto gekommen ist, heißt Walter Müller. In seinem jüngsten Buch „Kleine Schritte“ (2010) hat der Salzburger Autor auf dem Hintergrund der Tagebuchaufzeichnungen seiner Mutter aus den Jahren 1940-1941 die Erinnerung an diese Frau wieder wachgerufen, in vielen Bibliotheken hat diese Erinnerung ihren Platz gefunden.

1 *Arte povera* bedeutet wörtlich übersetzt: „arme Kunst“; Anm.d.Red.

Ein österreichischer Fotograf, ein außergewöhnliches Museum in Edinburgh und ein von einem italienischen Künstler bearbeiteter Baum: Stellvertretend stehen sie hier für eine Fülle an Begegnungen mit Menschen, die für sich selbst und ihre künstlerischen Ausdrucksformen eigene und neue Zugänge zum Thema Alter und Altern entwickelt haben. Sie haben sich nicht in fertige Traditionslinien gestellt, sondern neue Anfänge unternommen und gewagt. Hinter den Intentionen sozial-integrativer Bibliotheksarbeit, die auf Wissensvermittlung und Kompetenzerweiterung zielt, ist dabei für uns das Staunen über die Faszination des Lebens zurückgekehrt.

Bibliotheken als Orte der Begegnung zwischen den Generationen

Offenheit und Neugierde sind wesentliche Schlüssel für gelingende Begegnungen. Als eine der Kultur- und Bildungseinrichtungen, die sich an alle Altersgruppen gleichermaßen wenden, können Bibliotheken das ins Stocken geratene Gespräch zwischen Generationen wieder in Gang setzen. Dass das Bedürfnis nach diesen Begegnungen groß ist, lässt sich daran erkennen, dass bereits im Verschwinden begriffene alte Ideen wie Vorlesestunden und Märchenerzählen eine Renaissance erleben. In Deutschland gibt es bereits Ausbildungsprogramme (z.B. durch die Stiftung Lesen) für ehrenamtliche VorlesepatInnen – eine Aufgabe, die vor allem von älteren Menschen wahrgenommen wird und den alten Begriff der „Vorleseomas“ bzw. „Vorleseopas“ wieder aufleben lässt. Die Weitergabe von Wissen und Erfahrung wird hier im Begegnungsraum Bibliothek geleistet.

Ähnliches gilt für die Betreuung von Kindern bei Hausaufgaben oder den sprachlichen Förderunterricht für Kinder nichtdeutscher Muttersprache. Sehr oft sind es ältere Menschen, die aus dem Berufsleben bereits ausgestiegen sind und hier eine gesellschaftlich wichtige Aufgabe erfüllen. Miteinander kochen, generationenübergreifende Schreibwerkstätten etc. – diese und viele weitere bereits realisierte Projektideen finden sich in unserem „LebensSpuren-Projekthandbuch zur Begegnung der Generationen“.

Die Aufgabe von Utopien ist es, die Sehnsucht vom geglückten Leben wach zu halten. In vielen Büchern lebt dieser Traum weiter, der Traum, in dem Heidi vom Alm-Öhi das Verständnis für die Natur erlernt und sie ihn dafür aus seiner Vereinsamung holt, der Traum des Wiederfindens von Großvater und Enkel, wie er in „Der kleine Lord“ oder „Oliver Twist“ eingeschrieben ist. Väterliche, großväterliche Figuren wie Dumbledore oder Justus treten als Helfer an die Seite von Harry Potter oder den Freunden im „Fliegenden Klassenzimmer“². Das verletzte und aus den Fugen geratene Leben findet Heilung – soweit der utopische Entwurf der Literatur.

Auch die Wirklichkeit schreibt ihre Geschichten. Im Salzburger Stadtteil Taxham hatten sich in den letzten Jahren die Konflikte zwischen alten Menschen und Jugendlichen aufgebaut und zugespitzt. Als nörglerisch und griesgrämig wurden die Alten empfunden, als frech und rücksichtslos die Jungen. Als den Jugendlichen der Vorwurf gemacht wurde, dass die von ihnen verwendete Bezeichnung „Oida“ beleidigend wirkt, wurde dies zum Ausgangspunkt für positive Auseinandersetzungen und Gespräche, in denen erklärt wurde, dass der Begriff „Oida“ jugendsprachlich als Füllwort in nahezu allen Situationen Verwendung findet. Aus dem Konflikt heraus hat die „ARGE Miteinander Reden“ 2010 einen originellen und vielseitigen „Generationendolmetscher“ als Buch herausgebracht, in dem Verhaltens- und Umgangsformen verschiedener Generationen unterhaltsam vorgestellt werden. Die Arbeit am Buch, gemeinsame Präsentationen und das in Gang gekommene Gespräch haben die Situation stark zum Positiven verändert.

Bibliotheken sind m.E. prädestinierte Generationendolmetscher, in denen Vereinsamung und Abkapselungen aufgebrochen werden können. Nicht nur auf Seiten der BenutzerInnen, sondern auch in Form von aktiver Mitarbeit.

Betätigungsfeld/Wirkungsfeld Bibliothek

Bibliotheksarbeit wird in Österreich in kleineren und mittleren Gemeinden in erster Linie von

² In ihrer Figuren- und Raumkonstellation folgt J. K. Rowling in ihren „Harry Potter“-Romanen exakt dem Konzept von Erich Kästners „Das fliegende Klassenzimmer“ (Stuttgart, 1933): Der alte, weise, gerechte und unverheiratete Schulleiter wohnt jeweils in einem Turmzimmer, das über eine Wendeltreppe zu erreichen ist.

Ehrenamtlichen geleistet und auf diesem Gebiet freiwilliger Kulturarbeit bilden ältere KollegInnen von jeher einen großen Anteil. Mehr als ein Drittel der BibliothekarInnen in Österreich ist älter als 50 Jahre und in einzelnen Bibliotheken findet man auch KollegInnen über 80, die in ihrer Arbeit mit Computer, Scanner, Datenbanken und elektronischen Medien zu tun haben. Die digitale Revolution der letzten beiden Jahrzehnte ist von manchen als Überforderung und Belastung erlebt worden, es gibt aber ganz viele Beispiele von BibliothekarInnen, die diese Herausforderung aktiv angenommen und in Schulungen oder auf der Ebene des informellen Lernens vielfältige Kompetenzen erworben haben. Wer sich in der Bibliotheksarbeit engagiert, verschreibt sich unweigerlich der Gegenwart: Unterschiedlichste BenutzerInnengruppen kommen mit ihren aktuellen Fragen und Interessen und suchen gegenwärtige Antworten in den Medien von heute. Gemeinsam mit den Archiven und Museen bilden Bibliotheken die Gedächtnisstätten der Menschheit. Die individuelle und kollektive Erinnerung wird hier aber nicht weggelegt, sondern in das Gespräch der Gegenwart zurückgeführt.

Noch einmal von der Suche nach den Bildern

Unsere Erkundungen in der Vergangenheit nach lebendigen Bildern von Bibliotheken waren nicht von

Erfolg gekrönt. In großen Romanen wie in Umberto Ecos „Der Name der Rose“ oder Elias Canettis „Die Blendung“ sind die Bibliotheken Macht- und Fluchtbereiche alter Männer, die am Ende im großen Fanal mit ihren Büchern untergehen, und Carl Spitzwegs „Bücherwurm“ steht zwar im Licht der Erkenntnis, verliert sich jedoch oben auf seiner Treppe weltabgewandt zwischen den Seiten der Bücher. Die Gegenwart findet ganz andere Bilder – es ist vor allem die moderne Architektur, die neue und spannende Vorstellungen vom Lebensraum Bibliothek entwirft: Die kühnen Entwürfe von Kopenhagen, Delft, Wien, Linz oder Salzburg zeigen,³ dass diese dritten Orte zwischen Beruf und Zuhause eine zentrale gesellschaftliche Funktion übernommen haben. Gerade auch für ältere Menschen.

Nachdem uns im neuen Projekt viele interessante Menschen neue Sichtweisen geschenkt haben, war es auch für uns zu den neuen Bildern nicht mehr weit. Aus der geplanten „Seniorenbibliothek“ wurde das Projekt „LebensSpuren: Begegnung der Generationen“ und aus dem aufgeschlagenen Buch mit Lesebrille ein gänzlich neues Logo: Ein buntes Fotoalbum in einer traumhaft schönen Landschaft – ein Buch zum Blättern, ein Buch, aus dem Lebensgeschichten hervorschauen. Eine kleine Bibliothek des Lebens. „Wäre ich ein Buch zum Lesen“, heißt es refrainartig in einem alten Lied von Daliah Lavi. Öffentliche Bibliotheken laden dazu ein, diese lebenden Bücher aufzuschlagen. Vielleicht jenes von Maria Handke, aber warum nicht auch das eigene?

³ Es sind das u.a. die Hauptbücherei am Gürtel der Büchereien Wien und die Stadtbibliothek im Wissensturm der Stadt Linz.

Literatur

Verwendete Literatur

Handke, Peter (1974): Wunschloses Unglück. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Herwig, Malte (2011): Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Nadolny, Sten (2010): Selim oder die Gabe der Rede. 13. Aufl. München: Piper.

Weiterführende Links

LebensSpuren: Begegnung der Generationen: <http://www.lebenspuren.net>

Willy Puchner: <http://www.willypuchner.com>



Foto: Clara Ehgartner

Reinhard Ehgartner

reinhard.ehgartner@biblio.at
<http://www.biblio.at>
+43 (0)662 881866

Reinhard Ehgartner ist ehrenamtlicher Bibliothekar der Öffentlichen Bücherei Michaelbeuern und Geschäftsführer des Österreichischen Bibliothekswerks.

“If I Were a Book to Read”

Libraries as Companions in Active Ageing

Abstract

Public libraries provide stimulating, open spaces where people can encounter the worlds and thoughts of a variety of times and societies. As institutions that are equally open to all age groups and that work out special offerings for them, public libraries are particularly well suited to bringing up and responding to questions related to ageing as well as challenges concerning the changes, upheavals and redefinitions brought on by ageing. Thus they can be helpful companions along the path to active ageing that everybody has to find individually. This article attempts to treat possible learning experiences and processes of change by giving concrete examples put into context in the broad realm of literature and libraries. The author chose to narrate his article in several episodes, a form which corresponds to the content level.

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMUKK
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783837072761

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberin der Ausgabe 13, 2011

Mag.^a Dagmar Heidecker (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrszg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>